№ 87. **Der** 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 21. Juli. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal - Begebenheiten.

Folgender **nicht angenommener** Stadtbrief:

An den Herrn Landgerichts-Depositai-Kassen-Rendanten, Hoffmann, v. 18. d. M.

kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 20. Juli 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit kam das Gefolge des Italieners zu Schloß Trachenberg an. Sie kannten das Ziel ihrer Reise, und wußten, daß ihr Herr sich auf Schloß Trachenberg die Braut holen wolle. Mehre Tage nach seinem Verschwinden hatten sie noch zu Breslau seiner geharrt als er aber trotz allen Forschens noch immer nicht wiederkehrte, da machten sie sich auf und zogen gen Trachenberg, wohin sie ihn vorangeeilt meinten. Schon auf dem Wege vernahmen sie die Entsetzen erregende Kunde. Mit Schrecken erkannten sie in dem einen Steinbilde mit den unheimlich glühenden Augen die Züge ihres Gebieters. Von ihnen erst erfuhr der Graf den Stand seines frühern Gastes, und wer der Spielmann gewesen. Den zweiten wollte Niemand kennen, doch brauchte man nur in sein verzerrtes und grinsendes Gesicht zu schauen, und in seine steinernen Augen, aus denen sein höllisches Leben heraus glühte, um zu wissen, wer es sei. Die Diener des Italieners luden die Ueberreste ihres Herrn auf ihre Saumrosse, um wenigstens seinen Körper nach der vaterländischen Erde zu bringen. Vielleicht auch hofften sie als gute Christen und treue Diener, daß es der Macht des heiligen Vaters gelingen werde, ihn von dem Zauber zu befreien. Durch viele Bitten und große Geschenke des Grafen bewogen, nahmen sie gleichfalls die Statue des andern Spielers auch mit, und zogen so beladen von dannen.

Hochauf und um Vieles leichter athmete der alte Herr, als er sich von den unheimlichen Gästen endlich so befreit sah. Aber wie ward ihm, als in der nächsten Nacht wieder die Töne der höllischen Spielleute erklungen, und nach wievor die Morgensonne die vier Gestalten am Grabe beschien. Von den Italienern lief bald darauf Kunde ein, daß in dem ersten Nachtlager die beiden steinernen Gesellen ohne Spur verschwunden seien, und eilig, ohne nach ihnen weiter zu forschen, waren sie von dannen nach ihrer Heimath gezogen.

So dauerte das höllische Treiben noch eine lange Weile fort. Am Tage ließ dem Grafen der Gram um seine Kinder, der Verfall seiner Güter, für die er ja doch keine Erben mehr hatte, keine Ruh, und Nachts scheuchte der höllische Lärmen den Schlaf von seinen Augen. Da erzählte ihm endlich ein frommer Pilger, der auf Schloß Trachenberg einkehrte, eine ähnliche Geschichte, deren Augen- und Ohrenzeuge er in dem weit entlegenen Lande Hungarien auf seiner frommen Pilgerschaft nach dem gelobten Lande gewesen sein wollte.

»Dort, nicht fern von der serbischen Grenze, nämlich lagen am Abhange des Gebirges zwei Klöster unfern von einander, das eine ein Mönchs- das andere ein Nonnenkloster. In diesen beiden hatte sich zur Zeit, als der Pilger dort eingekehrt, eine gar schauerliche Geschichte zugetragen. In dem einen Kloster lebte ein junger Mönch, mit Namen frater Anselmo, den die Hartherzigkeit seiner Verwandten als den jüngsten Sohn zum geistlichen Stande bestimmt und dazu gezwungen hatte. Der Bruder Anselmo — Ladislav mit seinem weltlichen Namen genannt — haßte das Klosterleben; denn er hing mit ganzer Seele und dem Feuer seines jungen Herzens an der lieblichen Theresa, der Tochter seines Nachbarn, mit der er

als Kind auf den Wiesen und Bergen umher gespielt und gekost. Die Neigung der Kinder war mit den Jahren zur Liebe geworden, und ihr festes Band umschlang die Herzen, als sie der Wille der Väter trennte. Da nahm Theresia, als das Schicksal ihnen jede Hoffnung geraubt, sich zu besitzen, gleichfalls den Schleier, um den Bewerbungen der andern Freier zu entgehen, und so in der Stille des Klosters blos dem Andenken ihres Glücks, treu ihrer ersten Liebe zu leben.

Aber die Bande der Kirche waren nicht fest genug für die Leidenschaft junger glühender Herzen. Heftig tobte diese in Anselmos Brust, wie er auch rang und büßte. In der Einsamkeit seiner Zelle überschlichen ihn wüste wilde Gedanken, und die sündige Lust nach dem Weltleben, die in der Stille des Busens noch immer gepflegte Liebe, und die Sehnsucht nach der Trauten seines Herzens regten sich immer stärker. Da geschah es, daß ihn einstens sein Weg in die Kirche jenes benachbarten Klosters führte, um Messe da zu lesen. Es war noch früh am Tag und nur wenige Nonnen in dem Heiligthum, um es zu einer kirchlichen Feier zu schmücken. Unter ihnen erkannte der Mönch seine Geliebte, die, wie ihn seine Verwandten überredet, längst gestorben war. Da verließen ihn alle Engel des Herrn, und die sündige Weltlust zog wieder ein in seine Brust mit der ganzen Gewalt ihres ersten Erwachens. Fortan suchte er Ursache so oft als möglich in das Kloster zu kommen, und als er endlich eines Tages Gelegenheit fand, seine Geliebte einige Augenblicke allein zu sehn, beschwor er sie mit der ganzen Ueberredungskunst und allen Schmeichelworten der Liebe, ihm eine heimliche Unterredung zu gönnen. Von ihrer Liebe bethört, willigte die Nonne ein, und so trafen sie sich um Mitternacht in dem dunkeln Gewölbe der Kirche des Nonnenklosters. Bruder Anselmo wußte sich des Nachts aus seinem Kloster zu stehlen, und die Nonne fand Mittel, ihrer unheiligen Liebe unentdeckt zu fröhnen. So trafen sie sich von nun an fast alle Nächte, und der heilige Ort wurde entweiht durch das Liebesgekose der Gott vergessenen Sünder. Aber ihre Strafe war nicht fern. Des Bruder Anselmo häufige Abwesenheit aus dem Kloster fiel auf und die nächtlichen Gänge der unvorsichtigen Nonne wurden entdeckt, da sie einst ihre Zelle zu schließen vergessen, und eine dienende Schwester diese leer fand. In der Nacht, welche der sündige Mönch dazu bestimmt hatte, seine schuldige Geliebte der heiligen Stätte zu entführen, und mit ihr in ferne Lande zu fliehen, — denn die Schmach ihres verbrecherischen Umgangs drohte offenbar zu werden, — in dieser Nacht wurden sie von der Aebtissin mit sämmtlichen Nonnen überrascht, und die Sünderin den Armen ihres Buhlen entrissen. Bruder Anselmo floh; als er sich aber durch das Fenster schwang, durch das er hereingekommen, wurde auch er von den Knechten und Mönchen seines Klosters ergriffen, die seiner hier harrten, und nach verzweifelter Gegenwehr, denn er führte Waffen bei sich, gefangen. Nun ward ein schweres strenges Gericht gehalten über die Frevler. Zur selbigen Stunde wurden sie in ihren Kerkern für ihre Sünde lebendig eingemauert, und das Gebet der frommen Schwestern und Brüder erflehte unterdeß für ihre Seelen Vergebung vor dem Altar. Anselmos letztes Wort war ein wilder Fluch, Theresa schluchzte bereuend und zerknirscht den Namen ihres Verführers. Darauf ward das Heiligthum durch Gebete wieder von dem Frevel gereinigt, der es geschändet.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Gewerbefreiheit und Zunftwesen*).

Nicht die Menschen, nicht die Regierungen und die Staatsoberhäupter haben dieses zerstört und jene gegründet, sondern die Zeit, deren gewaltigem Umschwunge sich kein Wesen zu widersetzen vermag. Wo eine vernünftige Lehr-, Rede- und Glaubensfreiheit herrscht, wo unbedingte Gleichheit vor dem Gesetz gilt, da muß, zumal in einer Zeit, die so viele alterthümliche Institute fallen sah, schlechterdings auch eine vernünftige Gewerbefreiheit walten, unter deren großem weitem Dache ein Jeder Raum findet, der etwas Gutes selbständig leisten zu können sich bewußt ist. Der Zeitgeist hat das starre trostlose Zunftwesen geächtet und die Mauern und Eisengitter niedergerissen, zwischen denen die Bäume des deutschen Gewerbslebens nur kümmerlich gediehen und nur in den Schooß weniger Bevorrechteter ihre goldnen Früchte warfen. Allerdings war der freie Windhauch scharf, der bald nach dem Einreißen der dumpfen Zwinger die kränkelnden Bäume schüttelte und die auf große Lebern gemästeten Hüter schlugen die Hände über den Kopf zusammen, als sie sahen, daß Blätter und Früchte weit umhergestreut wurden zum Auflesen und Benutzen für Jedermann. Freilich dauerte es lange, ehe die Bäume von Neuem lustig grünten und blühten, von zahllosen Gärtnern gepflegt, und als die neue Ernte getheilt wurde, kam auf die früheren Wächter bedeutend weniger, und in manche Hand gelangte auch ein Theilchen, in dessen mehr bedürftig, als werth war. Aber die Ernten wurden immer besser, wenn nicht stets der Quantität, doch der Qualität nach, die Segnungen der Gewerbefreiheit immer offenbarer und das Grollen und Zürnen der Gegner bewies sich bald als ein unverzeihliches Mißverständniß der Zeitrichtung und als Egoismus, der das eigene Interesse über Alles setzt, der sich nur will und nicht das Ganze, der, alles Gemeinsinnes entbehrend, nicht einsehen mag, daß zum Heil des Ganzen oftmals der einzelne Theil leiden muß. Welches Heil dem Ganzen erwachsen ist, brauchen wir nicht erst anzudeuten, weil es ganzen Völkern sich täglich und stündlich vor Augen legt, sowohl dem Producenten, als auch den Consumenten, und weil wir uns immer mehr der Zeit nähern, worin die Uebelstände, wie sie jede neue menschliche Einrichtung in Menge hat, endlich ganz verschwinden und im allgemeinen Wohle untergehen werden. Auch haben die Meisten eingese-

*) Probe aus der seit Juli d. J. erscheinenden „deutschen Handwerkszeitung" von Theodor Hell und Ladislaus Tarnowski.

hen, daß die Klagen wegen Ueberfüllung einzelner Metiers und wegen des Hinzudrängens untauglicher Subjecte entweder ganz unerheblich sind, oder doch Erscheinungen betreffen, die überhaupt in den Verhältnissen der Gegenwart, also nicht blos in dem einen oder andern Stande ihren Grund haben. An mittelmäßigen Leuten, die zur Noth ihren Platz ausfüllen, fehlt es in keinem Fache, ja es kann sogar Ueberfluß an solchen vorhanden sein, aber gute, tüchtige Arbeiter sind nicht so häufig, daß man nur zu winken brauchte, um einige Dutzend bei der Hand zu haben. Daher findet der erfahrene Gewerbemann, welcher stets nach Vervollkommnung ringt, selbst das Unbedeutendste mit Aufmerksamkeit betreibt, nicht bloß dauerhaft, sondern auch zierlich und geschmackvoll zu arbeiten weiß und nie denkt: »Du bist doch ein außerordentlich geschickter Kerl« — überall seine Rechnung, hat demnach die Tausende von Mittelmäßigen durchaus nicht zu fürchten, noch weniger aber das Rivalisiren jener Unglücklichen, die ohne Kenntniß und Mittel sich den Bürgerbrief mit geborgtem Gelde erkaufen und in kurzer Zeit kläglich zu Grunde gehen. Daß es leider solche Leute giebt, die so schrecklich verblendet sind, ist der Gewerbefreiheit zur Last zu legen. Es wird Keiner, der zum Gehülfen wenig taugt, aufgefordert, Meister zu werden, aber erlaubt wird es ihm, weil jeder vernünftige Mensch über seine innern und äußern Mittel nach Belieben verfügen kann. Macht er von dieser Freiheit einen üblen Gebrauch, so schadet er Niemanden, außer sich selbst. Wer einen goldenen Fingerring für sich kauft, bei dem setzt man voraus, daß er wirklich Finger habe, an deren einem er den Ring tragen kann. Wenn das nun aber Jemand thut, dem beide Hände abgelöset sind, soll der Goldarbeiter ihn fortschicken? Wahrlich, er wäre dann ein größerer Narr als der Fingerlose.

Bei allem Guten indeß, das wir der Gewerbefreiheit nachsagen, sei es doch fern von uns, das Löbliche des Zunftwesens zu verkennen oder gar abzuläugnen. Wir bekämpfen blos die Mißbräuche des Zunftwesens, den Zwang, das Absperren, das Monopol, welches Einzelnen nützte, Vielen schadete und auf die Allgemeinheit gar keinen Einfluß hatte, weder einen guten, noch einen bösen, aber es gab mehre Zunftgebräuche und Einrichtungen, deren Untergang wir bedauern. Dahin gehört die scharfe Controlle in Innungsangelegenheiten, die genaue Beaufsichtigung des Verhältnisses, in welchem Meister und Lehrlinge zu einander stehen, die den Gesellen vorgeschriebene Wanderzeit und die Innungsfeierlichkeiten, die in ihrer launigen Haltung immer zugleich wahre Volksfeste, daher von kulturgeschichtlicher Bedeutung waren. — Es bleibe der Zukunft überlassen, ob sich nicht die Gewerbefreiheit mit vernünftigen Zunftgesetzen verschmelzen ließe.

Beiwörter.

Der Schneider ist ein Ehrenmann;
Denn, was er Alles schaffen kann,
Davon ist viel zu sagen.
In unsern heut'gen Tagen.
Doch viele von den Schneidern flicht
Gewiß ein Jeder, der sie sieht,
Das sind die — Beutelschneider!

Der Meister Schmied, man schätzt ihn sehr;
Wenn er mit seiner Kunst nicht wär',
Gäb's wahrlich viel zu klagen.
Doch, Freunde, laßt Euch sagen,
Nehmt Euch vor einem Schmied in Acht,
Der, der oft Unheil uns gebracht,
Wird — Ränkeschmied geheißen!

Der Bader nimmt den Bart uns ab,
Läuft früh schon im Galopp und Trab,
Und bleibt er oft zu lange,
Da wird uns angst und bange.
Doch wer uns lange Weile macht,
Und stets zum Gähnen uns gebracht,
Man kennt ihn, den — Salbader!

Der Träger ist uns nöthig wohl,
Wenn Lasten er befördern soll,
Und ist uns unentbehrlich;
Doch einer ist gefährlich
Vor allen Trägern; ihn zu fliehn,
Sei Aller eifrigstes Bemühn, —
Es ist der — Achselträger!

Der Jäger in dem grünen Wald,
Wo fröhlich ihm das Hüfthorn schallt,
Er sorgt für Leckerbissen,
Drum wir ihn loben müssen.
Doch einen Jäger müßt Ihr flieh'n,
Ihr Schönen Alle, seht Ihr ihn,
Es ist der — Mädchenjäger!

Ein Beiwort macht gar Vieles aus,
Und ganz was Andres kommt heraus,
Steht so ein Wörtchen eben
Mit seinem Sinn daneben.
Und Manchem gar nicht es gefällt,
Wenn ihm, vielleicht vor aller Welt,
Ein Beiwort wird gegeben.

Ein Irrthum.

Hanne, die bei einer Beamtenfamilie auf der Schnurgasse diente, hatte schon einige Male bemerkt, daß Julie, die zweiundzwanzigjährige Tochter des Hauses, Abends gegen 8 Uhr regelmäßig das Wohnzimmer ihrer Eltern verließ und sich um die Ecke des Hauses, das an einen freundlichen Garten stößt, begab, aus dem sie nach einem Weilchen jedes Mal mit

sehr freudeleuchtenden Augen zurückkehrte. Neugierig, die Ursache dieses regelmäßigen Ausflugs zu erfahren, postirte sich Hanne eines Tages um dieselde Zeit hinter einem gegenüber stehenden Pfeiler und bemerkte bald, daß ein junger, anständig gekleideter Mann dort die Tochter ihrer Brotherrschaft empfing, einige sehr vertrauliche Wörtchen mit ihr plauderte und noch einem Viertelstündchen sich mit einigen Dutzend feurigen Küssen wieder beurlaubte. — Eben wollte Julie wieder in das elterliche Haus schlüpfen, als sie mit Schrecken die Lauscherin gewahrte, und ihr zärtliches Abenteuer verratten sah. Ein offenes Geständniß für das Beste haltend, sagte sie darauf zu Hannen: »Denke nichts Böses von mir, liebe Johanne, der junge Mann, den Du gesehen hast, ist mein Geliebter, ein Künstler, der nächstens bei den Eltern um mich anhalten und mich heirathen wird; noch aber müssen wir die Sache geheim halten, da er noch einige Hindernisse zu beseitigen hat; thue mir also den Gefallen und halte reinen Mund!«

Hanne versprach dies feierlich und hielt treulich Wort. — Nach geraumer Zeit äußerte Julchen: »Ich danke Dir für Dein Stillschweigen, liebe Johanne, — entbinde Dich aber jetzt desselben. Der junge Künstler hat das Jawort meiner Eltern erhalten, und ich bin jetzt seine Braut; drum brauchst Du unsern Umgang gegen Niemand mehr zu verheimlichen!

Hanne, sehr froh, die erste Mitwisserin einer wichtigen Neuigkeit zu sein, ließ sich das nicht zweimal gesagt sein, und ehe 24 Stunden vergingen, wußte die ganze Nachbarschaft die neue Mähr. Einige Tage darauf kam Julie in eine Gesellschaft, zu deren Ohren die Sache ebenfalls schon gekommen war; hier sah sie sich von allen Seiten mit Gratulationen überhäuft, die sie erröthend entgegen nahm. Unter andern meinte eine ihrer Freundinnen: »Ihr Braustand freut mich recht herzlich, liebe Julie, aber gewundert habe ich mich über den obwohl ehrenvollen, doch etwas untergeordneten Stand Ihres Bräutigams!«

»Wie so?« fragte Julie befremdet.

»J, nun, es ist doch kurios, daß Sie sich einen — einen Küster heirathen.«

»Einen Küster? Wer hat Ihnen das gesagt?« rief Julie lachend. — »Mein Bräutigam hat mit Kirchensachen Nichts zu thun, sondern ist ein Künstler.«

Es ergab sich, daß der junge Mann in dem Munde der Fama aus einem Künstler ein Küster geworden war, welcher Verwechselung ursprünglich ein Mißverstehen der guten Hanne zum Grunde lag. (7.)

Gestorben.

Vom 9. bis 16. Juli sind in Breslau als verstorben angemeldet: 42 Personen (22 männl. 20 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 4; unter 1 Jahre 13; von 1—5 Jahren 4; von 5 - 10 Jahren 1, von 10—20 Jahren 0; von 20—30 Jahren 1; von 30—40 Jahren 4; von 40—50 Jahren 4; von 50—60 Jahren 2; von 60—70 Jahren 2; von 70—80 J. 3; von 80—90 J. 1; von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	5.
In dem Hospital der barmherzigen Brüder	0.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen	1.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe	0.
In der Gefangen-Krankenanstalt	0.

Tag.	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
21.	Mai.			
	Tagarbeiter Hanke.	ev.	Ertrunken.	39 J. 3 M.
	Jun.			
9.	d. Kammerdiener Meier T.	kath.	Stickfluß.	1 J. 6. M.
	Sekundelieutenant v. Seidlitz.	ev.	Rückenm.leid.	21 J 1 M.
	Almosengenossin C. Demuth.	kath.	Wassersucht.	38 J.
10.	d. Goldarbeiter Reichel S.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 3 M.
	d. Posamentiergef. George S.	ev.	Gehirnentz.	1 J. 9 M.
	d. Mauer Seidel S.		Todtgeb.	
	d. Frachtfuhrmann Cohn S.		Todtgeb.	
	Schauspieler Knoblich.	kath.	Nervenschw.	33 J
	Pflanzgärtnerwtw. Grunwald.	ev.	Leberentz.	71 J.
	Handlungsbuchh. wtw. Reiß.	ev.	Alterschwäche	73 J.
	1. unehl. T.	kath	Auszehrung.	2 W.
	Knabe Zimmer.	kath.	Wassersucht.	12 J.
11.	d. Schuhm. Otto S.	kath	Brustentz.	9 M. 19 T.
	Tagarbeiter Bungale.	ev.	Nerv. Gallenfi.	53 J.
	Tagarbeiter F. Heider.	kath.	Lungenschw.	65 J.
	Chirurgenwtw. J. Herzog.	kath.	Brustwassers.	61 J.
	Soldatenwtw. Steinert.	ev.	Alterschwäche.	72 J.
	d. Brauer Stacke Fr.	ev.	Lungenleiden.	40 J. 20 T.
12.	d. Kaufmann Hillmann S.	kath.	Entzündungsf	9 J 26 T.
	Tuchbereitergef. C. Lehmeyer.	ev.	Lungenschwds.	52 J.
	d. Tagarbeiter Sonnabend S.	ev.	Krämpfe.	3 J.
	d. Pflanzgärtner Fuhrmann S.	kath.	Krampf.	5 Tage.
	d. Ackerpächter Knebel T.	ev.	Skropheln.	2 J. 2 M.
13.	Seminarist H. Ernst.	ev.	Nervenfieber.	18 J.
	d. Tischlergef. Bans Fr.	kath.	Lungenschwds	40 J.
	Almosengenossin Schmuckler.	jüd	Alterschwäche.	92 J.
	Pflanzgärtnerwtw. Beil.	kath.	Blutauswurf.	63 J.
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe.	23 W.
14.	d. Mauerpolier Steinbrecher S.	kath.	Auszehrung.	29. J.
	d Allmosengenossen Wiesner S.	ev.	Lungenschw.	20 J. 9 M.
	d. Handelsmann Bönisch T.	jüd.	Brustwassers.	1 J. 3 M.
	d. Ziergärtner Göldner S.	ev.	Lungenlähm.	1 J. 4 M.
	Schneider Matuske.	ev.	Unterl.schw.	45 J. 3 M
15.	d. Lehrer Selzsam T.	ev.	Brustleiden.	6 W.
	d. Oberkellner Kutzner. S.	kath.	Gehirnwassers.	1 J. 8 M.
	d. Haushälter Strehler T.	ev.	Keuchhusten.	1 J. 3 M.
16.	Getreidehändler A. Hoffmann.	jüd.	Blutsturz.	42 J.
	Leinweber Wertefrange.	kath	Lungensucht.	48. J
	Kutscher P. Seel.	kath	Ertrunken.	24 J.
17.	Ein unbek. weibl. Leichnam.		Ertrunken.	25 J.

Anzeige.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennig n die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.